

hoch genug eingeschätzt werden kann. Gerade in den Ersatzeinheiten befinden sich ja die Männer, die aus allen Berufen und den verschiedensten Lebenslagen kommen und die zum Buch und zu den Kulturwerten schon ein ganz persönliches Verhältnis haben. Aber auch dort, wo bereits eine Heeresbücherei oder ein Grundstock dazu vorhanden war, wurden die Bücher aus der Heimat als Ergänzung freudig begrüßt, weil hundert oder hundertfünfzig Bände in einer Kompanie, in der ein paar Leserratten sitzen, stets ausgeliehen und unterwegs sind. So bedeutet die Alfred-Rosenberg-Spende heute für jeden Soldaten einen Begriff, nicht allein wegen des Stempels, der in jedes Buch eingepreßt ist und aus dem man sogar den Heimatgau entnehmen kann, der die Bücher gesammelt hat, sondern vor allem wegen des weltanschaulichen Gehalts, der sich mit dem Namen des Vorkämpfers der nationalsozialistischen Idee verknüpft, auch wenn das einzelne Buch nicht immer nach diesen Gesichtspunkten ausgewählt scheint.

Mag sein, daß mancher Spender damals nicht gerade sein wertvollstes Stück aus seinem Bücherschrank verschenkt hat, wie es eigentlich hätte sein müssen; aber die Auslese und Zusammenstellung der Bücher durch die Schriftumsbeauftragten der Partei wußte aus dem vorhandenen Material doch so viel herauszuholen, daß für viele Truppenteile ein richtiges Geschenk daraus wurde. Ein Roman von Rosegger oder Ganghofer, ein Novellenband von Kleist, ein verschollener Band Goethe oder Schiller, ja sogar ein Band Karl May wecken oft auch im einfachen Landser Erinnerungen an die Schulzeit und an die erste Knabenlektüre. Ich habe Büchereien dieser Art gesehen, die ganz zerlesen und zerfleddert waren und die dennoch wie ein kostbarer Schatz von den Kameraden gehütet wurden, zu dem der oder jener gelegentlich noch ein wertvolles Stück beisteuerte, wenn er aus dem Urlaub kam oder wenn er von der Ortsgruppe der Partei, von der Hitlerjugend oder von seinem Betrieb zu den Feiertagen ein Buch als Geschenk zugesandt erhielt.

In einem Genesungsheim in den Vogesen fand ich eine Heeresbücherei und eine aus Spenden zusammengetragene gleichzeitig vor und dennoch war es des Lesestoffs noch nicht genug, der hier vom Pflegepersonal und den Verwundeten verschlungen wurde. Raum wußte man, daß ich im Zivilberuf selbst etwas mit Büchern zu tun habe, als auch schon die Bitte an mich herangetragen wurde, ob ich nicht einiges aus der Heimat besorgen könne. Gern und freudig habe ich der Bitte entsprochen, weil ich wußte, daß das Geschenk hier in richtigen Händen war.

Ist es nicht ein schönes Zeichen für die geistigen Bedürfnisse des deutschen Soldaten, daß er so das Buch als Kraftstrom in den militärischen Tageslauf und seine Freizeit einbezogen hat und daß er daraus schöpft wie aus einem unverjagbaren Quell?

Die Bücherei im Soldatenheim

Auch ein richtiges Soldatenheim in Frankreich oder sonstwo im besetzten Gebiet als Aufenthaltsraum für ortsanfässige oder durchreisende Kameraden ist ohne Bücherei nicht gut denkbar. Sie steht dann meistens in einem dieser behaglich eingerichteten und vom Deutschen Roten Kreuz betreuten Räume unter einem Hitlerbild oder einem schönen Wandschmuck aus Tannengrün und jeder, der Lust zum Lesen hat, kann sich den Schlüssel zum Schrank erbitten und sich etwas für eine stille Stunde oder zum Vorlesen im Kameradenkreise heraussuchen. Die Bücherei ist hier zur sinnvollen Ausfüllung der Freizeit zwischen den einzelnen Urlaubszügen oder an den langen Winterabenden genau so wichtig wie das Tischtennis, das Billard oder das Schach- und Damepiel, die eifrig gepflegt werden.

Die Rotekreuzschwester, die ich nach dem Bücherbestand und seinen fleißigsten Benutzern frage, erzählt mir von einem Flieger, der wegen des schlechten Wetters drei Tage in der fremden Stadt festgehalten gewesen sei und von morgens bis abends auf seinem Platz am Fenster gesessen sei, um zu lesen. Sehr oft seien es Menschen aus bestimmten Berufsschichten, welche nach den Büchern vor allen anderen Unterhaltungsmöglichkeiten griffen: Studenten, Künstler, Lehrer, Ingenieure, aber auch Arbeiter und Bauernsöhne, denen gerade im Kriege durch die Frontbücherei der Wert des guten Buches aufgegangen ist. Politische Bücher wie Hitlers »Mein Kampf«, Hermann Görings »Reden« usw. würden vor allem von jungen Mannschaften und Offizieren gelesen, denen man die Herkunft aus der HJ. ansehe.

Selbst nach ihrer Lektüre gefragt, erklärt die Helferin, daß sie dazu leider wenig oder gar keine Zeit habe; von früh bis spät gälte es für sie auf den Beinen zu sein und nach dem Rechten zu sehen. Lediglich ein kleines Büchlein sei es, das ihr immer wieder Kraft spende, und sie reicht mir dabei eine Zusammenstellung von Ansprachen aus den Morgenfeiern des Reichssenders Hamburg, die Rudolf Kinau, den Bruder von Gorch Fock, zum Verfasser haben. »Kamerad und Kameradin« heißt das Büchlein und ich lese darin folgende Sätze: »Was wir selbst tun können, dürfen wir nicht Gott überlassen!«. »Nur wer die Furcht überwindet, findet den richtigen Mut«. »Was du für den anderen tust, bestimmt den Wert deines Lebens!«

Fürwahr, ich kann mir keine besseren Losungsworte denken für den Kampf unserer Tage und erst recht auch für das tapfere Leben einer kleinen Rotekreuzschwester, die fern von den Lieben zu Hause genau wie wir ihre Pflicht tut, und der Wert des deutschen Buches wird mir hier vor dem Bücherschrank eines Soldatenheims in Nordfrankreich noch einmal sinnfällig und glaubhaft offenbar.

(Schluß folgt)

Sonderführer (3) Kurt Rösch

Zur Wirtschaftslage

Von Prof. Dr. G. Menz

Die englisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen — Eine interessante Steuerfrage — Buchhändlerisches

Während alle Augen gespannt auf die Verhandlungen in Washington gerichtet sind, die die Entscheidung über das Roosevelt'sche Englandhilfegesetz bringen sollen, verdienen die Angaben besondere Beachtung, die gleichzeitig über den Zustand der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen USA. und England bekannt geworden sind. Jene Entscheidung ist in ihrem Kern nicht mehr zweifelhaft. Gerade wenn aber daraufhin die amerikanischen Rüstungslieferungen an England die erwartete Steigerung erfahren, muß sich die wirtschaftliche Spannung weiter verschärfen, die jetzt bereits erkennbar geworden ist. Nach dem amerikanischen Finanzminister Morgenthau und den Ergebnissen der amerikanischen Außenhandelsstatistik zeigt sich, daß schon im Jahre 1940 einer Gesamtlieferung der USA. an das englische Empire von 2,6 Milliarden Gegenleistungen des Empire einschließlich der Goldlieferung in Höhe von nur 1,1 Milliarden gegenübergestanden haben. Schon bisher bestand also ein Saldo von 1,5 Milliarden zu Ungunsten des britischen Empire, der sich in

Zukunft weiter steigern muß, da die Lieferungen von USA. ja höher werden sollen, die Leistungsfähigkeit des Empire aber sinken wird, insbesondere auf dem Gebiet der Industrieerzeugnisse, die die britische Insel infolge der vernichtenden Schläge der deutschen Luftwaffe und infolge Rohstoffmangels nicht mehr zu erstellen vermag. Es ist schwer verständlich, was sich die beiden Partner bei dieser Lage eigentlich als das mögliche Ergebnis vorstellen. Wenn gleichzeitig der erfolglose Präsidentschaftskandidat beim Abschied von seiner Erkundungsfahrt nach England jetzt erklärte, er setze sich für eine volle Union der beiden angelsächsischen Reiche ein, so kann das im Grunde nur auf die Aufsaugung des britischen Empire durch die zum überlegenen Gläubiger gewordenen USA. hinauslaufen. Das bedeutet aber zugleich eine Revolution der bisherigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Empire und USA., für die der im Herbst 1938 nach zwanzigjährigen Verhandlungen zustandegekommene Handelsvertrag zwischen beiden schwerlich die weiterhin brauchbaren